



Abend:

Zeitung.

251.

Sonnabend, am 19. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

R o s a .

1. In ihr Stammbuch.

Viele Blumen sah ich blühen
Und im Farbenschmucke glühen,
Doch vor allen andren strahlte
Einer Rose Himmelsglanz,
In den Farbengluthen malte
Sich ein Immortellenkranz.

So erschien im bunten Leben
Rosa, mir Dein Himmelsbild;
Das, von Seraphglanz umhüllt,
Holde Genien umschweben.
Und auf Rosenketten tragen
Sie Dich an des Trunk'nen Herz
Und ich fühl' das Deine schlagen
Und mein Herz fliegt himmelwärts
Und dort an des Jenseit Pforte
Leuchten flammend mir die Worte:
„Treue Lieb' wird nie vergehen,
Wird im Tode neu erstehen!“ —

2. An ihrer Bahre.

Und das Blümchen blühte auf, —
Prangte dann im Blumensaal
Herrlich in der Sonne Strahl.
Als die Sonne ihren Lauf
Endet, schließ das Blümlein
Auch zum Nieerwachen ein. —

Und das Blümchen ist nun todt
Und der Duft, den es mir bot,

Ist verschwunden allzumal
In dem großen Blumensaal.
Blümchen, Blümchen, wache auf —
Kränze meinen Lebenslauf!

Wie Du bist dahin geschwunden
Schwand mein Lebensglück von mir,
Frohinn war ja nur bei Dir,
Liebe nur mit Dir verbunden.
Lieb' und Frohinn nahmst Du mit, —
Mit dem Leben bin ich quitt.

Denn was soll das Leben mir
Hab' ich nicht mein Blümchen hier? —
Blümchen, Blümchen! früher roth
Und nun weiß und ewig todt,
Ruf mich in Dein Kämmerlein
Sing' zum ew'gen Schlaf mich ein.

3. Auf ihren Grabstein.

Traure nicht! Sie — einem Engel gleich —
War nicht mehr für dieses Leben,
Ihre Heimath war das Himmelreich,
Und Vollendung war ihr Streben;
D'rum erhebe muthig Deinen Blick,
Jenseits strahlt des Wiedersehens Glück!

Heinrich Dorn.

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Schluß.)

Die Natur läßt sich ihre Geheimnisse in allen Nuancen nicht bis auf den Grab abfragen, daß sie der Wissen-

schaft, bei ihren Erklärungsversuchen, eine vollkommene Parität mit sich zugestände. So kann ich, mit allem Grübeln, durchaus keinen zureichenden Grund dafür entdecken, weshalb, wie meinen Lesern aus dem allüberall veröffentlichten Verfahren bekannt ist, die Daguerre'sche Platte, beim Anlassen der Quecksilber-Dämpfe, gegen letztere gerade nur unter einem Winkel von 45 Graden geneigt seyn darf, weil die Bilder sonst dem gerade darauf gerichteten Auge nicht erscheinen. Man mögte, auf die Crystallisationserscheinungen zurückgehend, hier fast auch eine Crystallisation annehmen, welche genau diesen Winkel bedingt; — aber wie nun eigentlich? und wieviel Versuche mögen Daguerre und Niepce gemacht haben, ehe sie, verlassen von aller Theorie, auf rein empirischem Wege zur Entdeckung dieses sonderbaren Umstandes gelangt sind? — Damit verlass ich aber auch Daguerre für heute, um mich auf ein anderes Gebiet zu begeben. Es ist dieß das hehre Gebiet der Sternkunde, auf welchem man eine Entdeckung gemacht hat, welche für unsere Erkenntniß vom Fixstern-Himmel so wichtig zu werden verspricht, als Daguerre's Verfahren für die Optik. Zwei der ausgezeichnetesten Astronomen und gewissenhaftesten Beobachter nämlich, Bessel zu Königsberg in Preußen, und Struve, sonst zu Dorpat, jetzt Director der Kaiserlichen Sternwarte zu Petersburg, haben, unabhängig von einander, und mit Anwendung unter sich abweichender Verfahrensarten endlich das so lange vergeblich gesuchte Element der Parallaxe der Fixsterne, und damit die wahre Entfernung dieser Himmelskörper von der Erde bestimmt.

Meine Leser mögen sich, um zunächst nur einen recht deutlichen Begriff von Demjenigen zu erlangen, worauf es hier eigentlich ankam, erst einmal die Bahn, welche die Erde jährlich um die Sonne beschreibt, und deren große, bekanntlich über 40 Millionen Meilen lange Axe vorstellen. Sie sollen sich ferner heute mit mir in dem einen Endpunkte dieser großen Axe befinden, und daselbst einen Fixstern observiren, welchen wir genau in einer senkrechten Richtung auf der Axe und also gerade vor uns erblicken; nach 6 Monaten haben wir den entgegengesetzten Endpunkt der, wie gesagt, über 40 Millionen Meilen langen großen Axe erreicht, und sehen mit Erstaunen denselben Fixstern wieder eben so gerade vor uns, genau als wenn die ganze ungeheure Standlinie so klein gegen die unermessliche Entfernung des Fixsterns wäre, daß sich die beiden, durch eine solche Entfernung getrennten Gesichtslinien nach demselben unter gar keinem bemerkbaren Winkel gegen einander neigten, son-

dern vollkommen parallel zu seyn schienen. — Also war es aber bisher wirklich allen Beobachtern gegangen: wie sorgfältig man die Fixsterne von beiden Endpunkten der großen Axe der Erdbahn, als der längsten, dem irdischen Astronomen zu Gebote stehenden Standlinie, aus auch beobachtet hatte; so war doch eine Abweichung der entsprechenden Gesichtslinie vom vollkommensten Parallelismus, wodurch sich ein, wenn auch noch so kleiner Winkel am Sterne, d. h. also die Parallaxe dieses Sternes, welche seine Entfernung von uns hätte berechnen lassen, wirklich noch nie wahrgenommen worden.

Man gab demnach die Hoffnung auf, die für die Sternkunde so sehr wichtige Frage nach der wahren Entfernung der Fixsterne von uns durch diese Methode zu beantworten, und mußte auf andere Mittel denken. Endlich versielen die Astronomen auf Benützung der sogenannten optischen Doppelsterne. Seyen, um wieder zum obigen Beispiele meine Zuflucht zu nehmen, im Himmelsraume zwei Sterne, ein glänzenderer (näherer) und ein schwächerer (weiter entfernter), in einer solchen gegenseitigen Lage aufgefunden, daß sie, vom einen Endpunkte der großen Axe der Erdbahn aus, zusammenfallend oder als „optischer Doppelstern“ erschienen, so würde sich auch die allerkleinste, durch die Bewegung der Erde nach dem andern Endpunkte der Axe hervorgebrachte, scheinbare Ortsverrückung (Parallaxe) des näheren Sternes in seinem veränderten Abstände von dem entfernteren Sterne zu erkennen geben, und diese Abstandsveränderung gestattet eine viel präcisere Messung als die obige, fruchtlos gebliebene Methode.

Dieses Verfahren wandte nun erstlich Struve auf den hellen Stern *Bega* in der *Leier*, und einen in der angegebenen Art, optisch mit demselben verbundenen kleinen, muthmaßlich über 100 Mal entfernteren Stern an, und bestimmte also die Parallaxe jenes Sternes: *Bega* in der *Leier*, auf $\frac{1}{2}$ Secunde (später etwas größer, nämlich $0''$, 131), woraus seine Entfernung von der Erde = 1,500,000 Sonnenweiten (zu 20 Millionen Meilen) folgt.

Fast gleichzeitig mit Struve, und durch ein obwohl nur ähnliches Verfahren, suchte aber zweitens Bessel die Parallaxe des Sternes *61* im *Schwan*, welchen dieser Astronom für einen der nächsten hält, und setzte dieselbe nach zweijährigen Beobachtungen auf $0''$, 3136 fest, woraus die Entfernung dieses Sternes von der Erde = 700,000 Sonnenweiten (mittleren Entfernungen der Erde von der Sonne, angegebenermaßen, in runder Summe zu 20 Millionen geographischen Meilen) folgt.

Diese Bestimmungen werden vielleicht bei fortgesetzten Observationen noch kleine Berichtigungen erfahren: man darf sich bei der außerordentlichen Kleinheit des, also noch lange keine Secunde erreichenden Winkels wahrlich nicht darüber wundern; indeß deuten sie doch wenigstens eine Grenze der Fixstern-Entfernung an, und zeigen zugleich, wie es den früheren Astronomen allerdings hat unmöglich seyn müssen, bei der von ihnen befolgten Beobachtungsmethode, so ungemein kleine Winkel wahrzunehmen.

Endlich aber eröffnen uns diese Bestimmungen einen genaueren Einblick in die, sonst zwar auch schon geahnte, jetzt doch aber wirklich gemessene unendliche Tiefe der Himmel; und der menschliche Verstand wird, neben der Demuth vor dem Schöpfer, welcher diese Tiefen mit Welten erfüllte, von Hochachtung vor sich selbst durchdrungen, daß er nun messend und rechnend, und nicht mehr bloß ahnend, in diese Tiefen einzudringen erlernt. —

(Fortsetzung nächstens.)

Der, als Quelle des Irrthums angeklagte, Magen.

Ob in der, von dem Großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'schen Leibarzte, Dr. J. H. Becker seit einigen Jahren erschienenen Monographie des Magens, derselbe auch aus dem in der Ueberschrift angedeuteten Gesichtspunkte betrachtet worden sey, kann der Einsender dieses, der als Laie in der Arzneikunde, die erwähnte Monographie nur aus günstigen Beurtheilungen derselben kennt, nicht berichten. Allein, daß jene Anklage in einer Gesellschaft ausgesprochen wurde, dessen erinnert er sich noch sehr lebhaft. Veranlassung dazu gab die Erinnerung an eine, zwar paradox klingende, aber unstreitig wahre psychologische, Behauptung, welche unser Krug, noch als Professor in Königsberg, in einer seiner philosophischen Schriften aussprach: „Unzählige Irrthümer sind mehr aus dem Unterleibe, als aus dem Kopfe hervorgegangen.“ Die zufällige Erweisung dieser Krug'schen Behauptung veranlaßte einen Anwesenden zu der Bemerkung, daß da der Magen ein Hauptstück des Unterleibes sey, man auch, selbst nach Hufeland's Makrobiotik, in der bekannten Redensart: „Der hat einen guten Magen,“ dieses Wort in einem weitern Sinne nehme; so würde es hoffentlich Krug auch nicht übel vermerken, wenn man, durch seine erwähnte Aeußerung veranlaßt, den Magen für eine Quelle vieler Irrthümer hielte.

Raum war diese Meinung ausgesprochen, so ließ einer der Anwesenden folgendes Impromptu vernehmen:

Die Quelle vielen Irrthums liegt im Magen.
Den Arzt der Hypochondrischen darfst Du nur fragen,
warum sie sich mit leeren Irrthumsgrillen plagen,
beim Rückenstich oft kindisch ängstlich zagen;
und er wird Dir, der Wahrheit treu ganz offen sagen,
daß ihres Irrthums Quelle sie in ihrem schlechten Magen tragen.
Dort siehst Du Andere nach fetten Pfründen jagen.
Warum? Um ihrem Magen wohlzuthun; und bei Gelegen
auch selbst vor Andern in der Magenpflög' hervorzura
Wenn Pfründenleiher nun, mit Stern, auch selbst mit
Kragen,
der ew'gen Wahrheit Quelle, die Vernunft verklagen,
weil Finsterlinge Augen Licht nicht gern vertragen;
so werden solche Pfründensucher sich auf deren Seite
selbst geisernd an der Wahrheit heil'ger Leuchte nagen,
und irre Meinungen, wenn sie auch ihrem Kopf' nicht
als heil'ge Glaubenswahrheit laut zu preisen wagen.
Du irrest nicht, suchst Du in unsern Tagen
auch dieses Irrthums Quell im respektiven Magen.

Umeiseneier von Thuringus.

In Spangenberg's „Jagdteufel“ heißt es: „In einer alten Chronik des Klosters Schlotheim finde ich, daß Kaiser Otto IV., als er kein Glück mehr hatte und allenthalben unterlag, sich gen Cöln begeben habe, und allda mit der Kaiserin groß Gut verzehrt. Als nun die Summe täglich aufgelaufen und er gesehen, daß er nicht bezahlen könne; da schicket er die Kaiserin gen Aachen spazieren, und stellte sich den andern Tag, als wollte er jagen. zog also mit seinen Hunden und dem Gesinde zur Stadt aus und soll noch bezahlen!“ —

Dr. Eisenmann will das Wechselfieber durch eine Luftreise im Ballon curiren. — Dr. Usken, ein englischer Arzt, besaß ein Buch, welches in Menschenhaut gebunden war.

Der Vater des berühmten Pianisten Liszt war Schweinehirt und er selbst bis zu seinem 16. Jahre Leib-eigner des Fürsten Esterhazy.

An einen europäischen Dichter.

Zu singen von Zerrissenheit,
Die Mühe konntest Du Dir sparen;
Wir konnten sie schon längst gewahren
An Deinem Hemd und Deinem Kleid.
Jokosus Fatalis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Das Studien-Erinnerungs-Fest in Warmbrunn den 21. und 22. August 1839.

(Beschluß.)

Als hochgeehrter Gast erschien bei Tafel der greise, und noch so rüstige General-Feldmarschall Graf Zietzen, und dankte in gemüthlicher Weise für das Lebehoch, das ihm von den alten Burschen gebracht wurde, von denen so viele, ehrenvolle Abzeichen tragend, die Kunde gaben, daß auch sie in jenen verhängnißvollen Tagen, in heiliger Begeisterung für das Vaterland, jene heißen Schlachten mitgefochten, aus denen Ruhm und Ehre das ganze Leben des alten Generals überstrahlt. — Nach aufgehobener Tafel zog die lange Wagenreihe gen Hermsdorf, und dann im geordneten Zuge, voran die Fahnenträger und Marschälle, hinauf in die alte Burg Rynast, wo unter dem Schatten des Jahrhunderte alten Gemäuers ein solenner Commers abgehalten wurde. Erst nachdem die Nacht her- eingebrochen, zog man unter Fackelschein herab und bestieg die Wagen zur Rückfahrt. — Leider war den andern Tag das schlechte Wetter Störer allgemeiner Freude und eines gemeinschaftlichen Zuges gen Stohnsdorff, wo jeder leidenschaftliche Biertrinker begeistert rufen kann: „Hier ist klassischer Boden!“ — Man amüsierte sich darum aber nicht weniger auch in etwas beschränkterem Kreise, und bankettirte lustig im „schwarzen Adler“ und der „Gallerie“, bis die sechste Stunde die alten Burschen ins nette Schauspielhaus lockte, wo eine Vorstellung zur Feier dieses Festes Statt fand. Dem passend gewählten Raupach'schen Stück „vor hundert Jahren“ folgte ein Epilog und ging ein Prolog voran, im Charakter des „reisenden Studenten“ gesprochen. Der „ungeheuren Heiterkeit“ Refrain wurde immer im Chorus mitgesungen, und als Mancher sich erinnerte, wie er so manchmal mit lang nachklirrenden Halbpfündern, zum Aergerniß der Nachwächter, die Straßen durchziehend sang: „Gute . . .“ da stimmte sogleich Alles ein in das klassische Studentenlied: „Gute Nacht, gute Nacht, liebste Anne Dorothe, gute Nacht, schlaf wohl!“ — Die Freunde sind nun wieder auseinandergestoben, sind zurückgekehrt in das alte Joch, in die dunklen Gerichtszimmer, an die Betten der Kranken, in die dumpfen Schulstuben, aber sie haben eine schöne, süße Erinnerung mehr in ihr Leben gepflanzt, die Erinnerung an das fröhliche Studien-Erinnerungs-Fest. —

M. Bauschke.

Breslau, am 10. September 1839.

Theater. — Literarisches. — Mannigfaltiges.

Am 28. vorigen Monats nahm Mad. Schröder-Desorient als Fidelio von uns Abschied, indem ihr diesmaliger Gastrollen-Cyclus nur 4 Darstellungen enthielt. Daß die Künstlerin bei überfülltem Hause ungemessenen Beifall erntete, versteht sich von selbst. Ueberhaupt war diese ganze Darstellung des „Fidelio“ ein Muster von Präcision und trefflicher Executirung, und Herr Prawitt (Rocco), Mad. Meyer (Marcelline), Herr Seyler (Florestan) und Herr Höfer (Pizarro) bestrebten sich, neben der gefeierten Gæstin auf würdige Weise an dem Erfolge des Abends mitzubauen zu helfen. —

Die Gastspiele der Mad. Grelinger und deren Töchter dauern fort, regelmäßig von beliebten Opern („Belisar“, — „zum treuen Schäfer“, — „Barbier von Sevilla“, — „die Nachtwandlerin“ u. s. w.) unterbrochen. Die drei Damen haben ein sehr reichhaltiges Repertoire. Von Neuigkeiten brachten sie auf unsere Bühne: „die zweite Frau“, von C. Blum, worin Mad. Grelinger die Therese spielte. Warum Blum dieses Familiengemälde ein Lustspiel ge-

nannt, ist uns nicht recht klar geworden, aber wie eine Haustyrannin und böse Stiefmutter aufgefaßt werden müsse, hat uns Mad. Grelinger zur Genüge gezeigt. Sehr beifällig wurde die zweite Neuigkeit aufgenommen, nämlich „die Söhne Eduard's“, Trauerspiel nach C. Delavigne von Th. Hell. In diesem meisterhaften Drama, das eigentlich der französisch appetirte und concentrirte „Richard III.“ von Shakespeare genannt werden kann, glänzte Mad. Grelinger wieder einmal als großartige, wahrhafte Fürstin, und ihre Elisabeth ließ uns die endlose Liebe und Qual eines großen, edlen Mutterherzens erschauen, ein ergreifendes psychisches und plastisches Gemälde. Nicht weniger Talent in Anmuth und Natürlichkeit entfaltete Ull. Bertha Stich als Eduard, und Ull. Clara als Richard, und diese verbrüdereten Prinzenrollen veranlaßten hier folgende Reime:

„Vous êtes formées toutes les deux
Pour plaire aux héros comme aux belles:
Vrai! Si la fortune a des ailes,
Je vois, que la votre eut des yeux.“

Weniger dankbar sind wir den verehrten Gæstinnen für die Neuigkeiten: „Frage und Antwort“, ein dramatischer Scherz, worin Mad. Grelinger die Baronin Selten und Fräulein Clara die Josephine spielte, und „der beste Arzt“, Schauspiel in 3 Akten von Fels, worin Mad. Grelinger die Sophie gab. Ersteres ist eine unbedeutende Piece, letzteres aber ein so fades, langweiliges Nachwerk, daß nicht zu begreifen war, wie Mad. Grelinger darin auftreten konnte. Auf morgen ist zum letzten Gastspiel der Grelinger und ebenfalls als Neuigkeit: „Maria von Schottland“, Trauerspiel von Dr. C. Raupach angekündigt.

Herr Bayer, erster Tenorist von den vereinigten Theatern zu Mainz und Wiesbaden, sang hier den Robert in „Robert der Teufel“, den George Brown in der „weisen Dame“, und den Coquerel in Adam's „zum treuen Schäfer.“ Er scheint uns ein tüchtig durchgebildeter und an Mitteln reicher Sänger zu seyn, der ziemlich ansprach, obwohl die Breslauer einige der genannten Partieen durch Mantius und Wurda darstellen sahen und hörten.

Bei Nar und Comp. in Breslau werden „Memoiren“ von Henrich Steffens erscheinen. Von demselben Schriftsteller ist auch eine „christliche Religionsphilosophie“ unter der Presse, und der erste und zweite Band (Teleologie und Ethik) bereits erschienen. In demselben Verlage ist herausgekommen: „das jetzt bestehende Provinzialrecht des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz“, im Auftrage des Justizministers v. Kampf ausgearbeitet vom Oberlandesgerichtsrath und Fürstenthums-Gerichtsdirector A. Wenzel. — Mit 2 wichtigen theologischen Schriften ist die Buchhandlung F. Hirt aufgetreten. Die eine enthält „Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus“ von Dr. Baptist Balzer, Professor bei der katholisch-theologischen Facultät, und es ist darin der tiefgreifende Principienkampf zwischen neuer Wissenschaft und altem Christenthum, so wie der einzig mögliche Weg einer Vereinigung des Katholicismus und Protestantismus zu klarer Anschauung gebracht. Die zweite Piece ist eine neuerdings nothwendig gewordene „Vertheidigungsschrift“ von Dr. J. P. Stenich, in der Hermesianischen Sache, und sie enthält Widerlegungen der in den Münchener historisch politischen Blättern von Dr. Lange u. A. erhobenen Angriffe, das Gutachten Windischmann's über Hermes, den Briefwechsel mit dem geistreichen Jesuitengeneral P. Koothaan, so wie auch der Verlauf der von den Herausgebern der Acta Romana in Rom gepflogenen Unterhandlungen so scharf und deutlich dargestellt wird, daß auch nunmehr der Laie in Stand gesetzt ist, über diese wichtige religiös-philosophische Angelegenheit der neuesten Zeit zu urtheilen. —

(Fortsetzung folgt.)